

# Leserbriefe

## Jährliche Eichung des Audiometers in der Grundversorgerpraxis – Wo bleibt der gesunde Menschenverstand?

Leserbrief zu Kollegium für Hausarztmedizin KHM.  
Ist Ihr audiometrisches Messmittel geeicht?  
Prim Hosp Care. 2017;17(15):285

Gemäss Verordnung des EJPD über audiometrische Messmittel vom 9. März 2010 müssen Audometriegeräte jährlich geeicht werden. Diese Eichung ist ausschliesslich bei der METAS in Wabern möglich, die seit Ende Juni 2016 (Aufhebung aller Ermächtigungen von Audiometer-Eichstellen) das Monopol auf die Eichungen hat. Wo bleibt die Intervention der Wettbewerbskommission WEKO? Die Kosten für eine Eichung belaufen sich auf 230 Franken plus Portokosten. Bei Eichung vor Ort kommen 115 Franken als Wegpauschale dazu. In unserer Praxis kommt das Audiometriegerät praktisch nur für Schüleruntersuchungen zum Einsatz. Da diese Untersuchungen im Kanton Bern nur mit 55 Franken entschädigt werden, müssen wir in Zukunft fünf Untersuchungen «gratis» durchführen, um nur schon die Kosten der Eichung zu decken.

Auch die genaueste Eichung kann bei freistehenden Audiometern nicht verhindern, dass Umgebungsgeräusche die Audiometrie leicht verfälschen oder stören. Trotzdem werden alle Schüler/-innen mit einer Hörsenke oder Hörminderung erfasst und an den HNO-Spezialisten weitergeleitet. Dafür ist keine Genauigkeit auf 10 dB nötig.

Der HNO-Spezialist misst in einer schallisolierten Audiometrikabine. Dass diese Geräte geeicht werden müssen, ist klar. Dort geht es um exakte Messungen, die je nach Befund die Übernahme von Hörgeräten durch Versicherungen zur Folge haben. Die Hausärztinnen und Hausärzte dürfen schliesslich auch keine Hörgeräte verordnen.

Dass deshalb bei reinen Screeninguntersuchungen in der Hausarztpraxis jährliche Eichungen nötig sein sollen, finde ich völlig übertrieben. Das wäre etwa so, wie wenn in

der Schweiz plötzlich per Verordnung alle privaten Kühlschränke jährlich auf 6° geeicht werden müssten, um Lebensmittelintoxikationen zu verhindern ...

*Dr. Urs L. Dürrenmatt*

*Facharzt für Allgemeine Innere Medizin, Thun*

## Réplique

Le Collège de Médecine de Premier Recours (CMPR) n'assume aucune responsabilité dans cette réglementation fédérale. Nous n'avons fait que remplir notre devoir d'information de nos collègues au sujet d'une directive. La pertinence de cette dernière pour la médecine de premier recours est probablement aussi discutable que d'autres réglementations ou obligations de notre pratique.

*Dr Pierre Klausner, président du CMPR*

## Arbeiterleichterung? Antiproduktivität!

Leserbrief zu Briner V. Allein mit mehr Studienplätzen gegen Ärztemangel? Primary and Hospital Care. 2017;17(17):324–25.

In ihrem lesenswerten Text zur Hausarztmedizin widmet sich Verena Briner unter anderem auch der Digitalisierung. «Die Digitalisierung wird eine Erleichterung bringen», lautet die optimistische Prognose der pensionierten Chefarztin. Meine Frage ist: Werde ich in den verbleibenden fünf Jahren meiner beruflichen Tätigkeit diese Erleichterung noch erleben? Ich bezweifle es. Und die Spitalärzte? Auch sie werden sich noch etwas gedulden müssen. Für sie geht es offenbar weiterhin in die umgekehrte Richtung: Weg vom Patien-

tenbett, ran an den Bildschirm. Nur gerade 90 Minuten arbeiten sie am Patienten, ein Vielfaches dieser Zeit müssen sie in administrativen Kram investieren [1]. Der Appetit, ja die Gier auf Daten ist bei den Verwaltungen, staatlichen Datensammlern und Krankenkassen ungebremst. Und sie ergattern den begehrten «Stoff» heute viel leichter – gerade wegen der Digitalisierung. Jeder Sachbearbeiter kann heute ein dreiseitiges Formular entwerfen und dieses vom Arzt ausfüllen lassen, auf Papier oder am Bildschirm. Fragwürdige Erfindungen zur Arbeitsbeschaffung wie BESA, DRG oder TARPSY wären ohne Computertechnik gar nicht denkbar. Und wie sieht es in der Hausarztpraxis aus? Texte verfassen und im Internet recherchieren – das ist effizient und bequem geworden. Aber sonst? Der Aufwand für die Informatik ist nicht zu unterschätzen: Einscannen, sich für neue Anwendungen schulen, Computerpannen managen, Datensicherungen anlegen – das alles kostet Zeit. Aber auch die Hardware, die Software, und die Lizenzen kosten. Sie kosten Geld, und Geld bedeutet wiederum Zeit: Arbeitszeit. Der Theologe und Buchautor Ivan Illich hat in den 1970er Jahren dargelegt, wie erbärmlich die Effizienz der Fortbewegung mit einem Auto ist – wenn man eine Vollkostenrechnung macht. In der NZZ hat der Kolumnist Rolf Dobelli darauf Bezug genommen und die Kritik von Ivan Illich auf die schöne, neue Welt der digitalen Tools übertragen [2]. Sein Text hat die Überschrift: Antiproduktivität.

*Dr. med. Felix Schürch, Zürich*

## Literatur

- 1 Wenger N, Méan M, Castioni J, et al. Allocation of Internal Medicine Resident Time in a Swiss Hospital: A Time and Motion Study of Day and Evening Shifts. *Ann Intern Med.* 2017;166(8):579–86.
- 2 Dobelli R. Antiproduktivität heisst das neue Zauberwort. *Neue Zürcher Zeitung* vom 20. Mai 2017.

*Die Autoren des Artikels haben auf eine Replik verzichtet.*